

Ein Kardinal aus Durlach

Konfession und Karriere in der frühen Neuzeit

Die Zweiteilung der badischen Markgrafschaft in die Gebiete der Linien Baden-Baden und Baden-Durlach im 16. Jahrhundert brachte bekanntlich nicht nur politische, sondern auch – viel stärker trennende – konfessionelle Grenzlinien hervor. Baden-Baden blieb auf der Seite der katholischen Kirche, Baden-Durlach führte die Reformation ein. Im Kampf der beiden konfessionellen Lager auf der Ebene des Reiches hielt sich Baden-Baden eng an den Kaiserhof in Wien und blieb damit bei einer alten Tradition des badischen Hauses. Baden-Durlach dagegen tat sich unter den evangelischen Reichsständen durch besonderen Eifer hervor.

Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach war 1608 an der Gründung der Union evangelischer Fürsten, eines Militärbündnisses um den Kurfürsten von der Pfalz, maßgeblich beteiligt. Nach dessen kurzem Auftritt als böhmischer „Winterkönig“ 1618, dem Auftakt des Dreißigjährigen Krieges, und seiner Niederlage hielt Georg Friedrich ihm als einziger Bundesgenosse unverdrossen die Treue. Er spannte alle Kräfte seines Landes und des von ihm zusätzlich besetzten Territoriums von Baden-Baden an und brachte ein großes und gut ausgerüstetes Heer zusammen. Mit diesen Truppen von etwa 20 000 Mann erlitt er 1622 bei Wimpfen durch den Feldmarschall Tilly eine unglückliche und verlustreiche Niederlage. Er verschmähte es, sich dem Kaiser zu unterwerfen und musste sein Land verlassen.

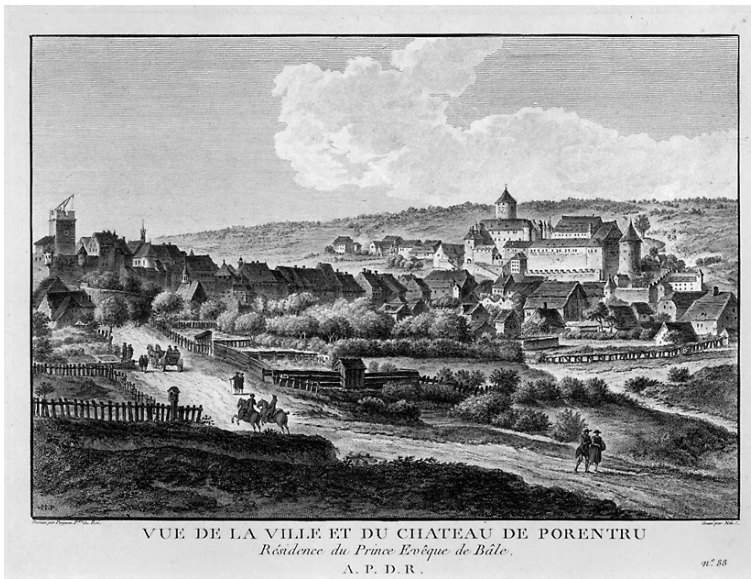
Sein Sohn und Nachfolger Markgraf Friedrich V. schloss sich später eng an Gustav Adolf von Schweden an, der durch sein Eingreifen in den Konflikt und durch den Sieg bei Breitenfeld in Sachsen am 7. September 1631 den deutschen Protestantismus gerettet hat. Der badische Markgraf suchte den Schwedenkönig

in dessen Quartier in Mainz auf. Bei dieser Gelegenheit gewann er ihn zum Taufpaten für seinen am 24. Dezember 1631 in der Karlsburg in Durlach geborenen dritten Sohn, der die Namen Gustav Adolf erhielt. Bei der Tauffeier ließ sich der König durch den Grafen von Stolberg vertreten.

Der Markgraf Gustav Adolf ist dann im Alter von 29 Jahren am 24. August 1660 zur katholischen Konfession übergetreten. Er änderte seinen Namen bei der Firmung in Bernhard Gustav. Der neu gewählte Name verwies auf den Markgrafen Bernhard II. von Baden (1428–1458), der, ausgehend von seinem Sterbeort Moncalieri bei Turin, in Kreisen des katholischen Volkes als Schutzheiliger verehrt wurde.

Die Konversion Gustav Adolfs erfolgte ein knappes Jahr nach dem Tod des Vaters. Mit diesem Schritt verstieß der Sohn gegen dessen Vorgaben, zu denen er seine Nachkommen im Testament verpflichtet hatte. Zu einem Sieg der Gegenreformation in Baden-Durlach konnte die Entscheidung Gustavs aber nicht führen, weil sein vierzehn Jahre älterer Stiefbruder Markgraf Friedrich VI. als Nachfolger des Vaters in der Regierung der konfessionspolitischen Linie des Vorgängers treu blieb und überdies erberechtigte Söhne hatte. Für Gustav bestand seit dem Regierungsantritt des Bruders endgültig keine Chance mehr, im eigenen Hause zum Rang eines regierenden Reichsfürsten aufzusteigen, obwohl der andere Stiefbruder Karl Magnus (1617–1658) schon gestorben war.¹

Beim Blick auf die anschließende steile Karriere des gewendeten Markgrafen im Schoße der katholischen Kirche drängt sich natürlich der Eindruck auf, genau hier sei das Motiv des Übertritts zu suchen. Dem Hoch-



Porrentruy/Pruntrut im 17. Jahrhundert Musée de l'Hôtel Dieu, Porrentruy, Kanton Jura, Schweiz
Wir danken für die Erlaubnis zur Veröffentlichung

adligen war ein solcher Schritt möglich, während sich die Untertanen die Konfession von ihren Landesherren vorschreiben lassen mussten. Der Biograph des Kirchenfürsten Bernhard Gustav, Augustin Rübsam, dessen auf gründlichem Quellenstudium beruhendes Buch auch heute noch für das Thema unentbehrlich ist, kommt zu einer ganz anderen Einschätzung.² Er sieht den Beweggrund in einer Art Bekehrungserlebnis: An der Bahre des am 13. Februar 1660 in Göteborg mit 38 Jahren plötzlich verstorbenen Schwedenkönigs Karl X., seines Kriegskameraden und Schwagers seines Bruders, sei eine Wandlung in der Seele des jungen Kriegers vorgegangen. Er dachte über die Nichtigkeit der Welt nach. Auf Reisen in die Heimat, die Niederlande, Tirol und Florenz kam er nach Rom. Dort trat er am Collegium Germanicum in Kontakt mit anderen jungen Adligen, besuchte Kirchen und Kapellen und bereitete sich durch Gebet und Unterricht auf die Konversion vor.

Diese Darstellung des Umschwungs in der Seele seines Helden hat Rübsam der Leichenrede auf Bernhard Gustav entnommen, einer nicht gerade zeitnahen und dem Anlass entsprechend gefärbten Quelle. In dem zitierten Bericht kann man immerhin drei Aspekte unterscheiden, die bei jedem Konversions-

geschehen eine Rolle spielen: der mystische Bereich des religiösen Empfindens, der höchst persönlich bleibt und keinen Nachweis ermöglicht, der rationale Bereich der Glaubensartikel und des theologischen Studiums und schließlich die sichtbare religiöse Praxis. Auf die Frage nach Karriereabsichten des Konvertiten geht die Leichenrede natürlich nicht ein. Aber auch der Biograph selbst lässt diesen vierten und vielleicht entscheidenden Aspekt unbeachtet. Er zitiert eine Denkschrift des Konvertiten von 1663, in der ausschließlich religiös-theologische Motive angegeben sind wie die Lektüre der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempfen und des 16. Kapitels im Evangelium des Matthäus.

Ein Zufallsfund in den Jahresberichten des Jesuitenkollegs von Porrentruy/Pruntrut in der Schweiz kann eine Ergänzung unserer Kenntnisse über die Konversion des evangelischen Prinzen aus Durlach bieten. Das Jesuitenkolleg war unter der Regierung des Fürstbischofs Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1575–1608) gegründet worden, um den Übergang des gesamten Bistums zur Reformation zu verhindern und einzelne Gebietsteile zurückzugewinnen. Im Sommer 2008 hat Pruntrut seinen bedeutenden Fürsten aus Anlass des 400. Todestags gefeiert.³

Im Rahmen der straffen Organisation des Jesuitenordens gab es für die Leiter jeder Niederlassung eine strenge Pflicht, alljährlich nach einem festen Schema an den Oberen der Ordensprovinz und an den General in Rom zu berichten. Neben der Personalentwicklung des Kollegs, der Spendung der Sakramente, den Studienabschlüssen, der Bibliothek, den Bauarbeiten und den Finanzen war auch über die Außenbeziehungen zu Freunden und Fürsten zu informieren. Die Niederlassung der Jesuiten

in Porrentruy, dem Wohnsitz der Bischöfe von Basel, war ein wichtiger Vorposten der Gegenreformation. Die Aktivitäten der Patres als Seelsorger erstreckten sich auf das ganze Gebiet des heutigen Dreiländerecks vom Fricktal bis ins Elsass und in den Breisgau. Die lateinisch geschriebenen *Annales Collegii Bruntutani* sind im Ordensarchiv in Rom erhalten geblieben. Sie wurden 1995/96 von Corinne Eschenlohr-Bombail in einer zweibändigen Ausgabe mit französischer Übersetzung vorgelegt.⁴

Zum Jahr 1653 berichten diese Annalen: „Es besuchte uns und das Collegium auch der Markgraf von Durlach (illustrissimus Marchio Turlacensis). Er wurde mit einer kurzen lateinischen Ansprache im Refektorium begrüßt. Er drückte seine Bewunderung für die Würde und Erhabenheit der römischen Kirche aus, wie sie in der Person unseres hochwürdigsten Fürstbischofs erscheine. Obwohl selbst nicht katholisch, verfluchte und verwünschte er während der Mahlzeit offen Luther, Calvin und die anderen Sektierer. Unter den Übeln, die durch die neuen Lehren über die Welt hereinbrachen, betonte er besonders das eine, dass ihre Anhänger von den kirchlichen Ehrenstellen ausgeschlossen bleiben müssen“.⁵

Im Bericht zum Jahr 1660 heißt es, dass der Fürstbischof⁶ dem Kolleg nicht nur durch Beiträge zu den Mahlzeiten entgegenkam, sondern auch einen vornehmen Gast mitbrachte, den Markgrafen von Durlach. Dieser habe im Heer der Schweden gekämpft. Er wurde in lateinischer Sprache von einem Pater im Speisesaal begrüßt und zeigte sich in seiner Antwort angetan von einer Empfehlung des Ordens für ihn in Rom und anderwärts.⁷

Obwohl der Name Gustav Adolf im Text nicht genannt wird, kann es sich bei diesen beiden Einträgen der Annalen nur um unseren Konvertiten gehandelt haben. Gustav Adolf von Baden hatte mit seinen beiden älteren Stiefbrüdern 1655 im Heer der Schweden gekämpft. Im Krieg gegen Polen wurde er Kommandant der Festung Elbing und nach dem Tod des Bruders Karl Magnus Chef von dessen Reiterregiment und Generalmajor.⁸ Der Hinweis des Chronisten auf die Empfehlung der Jesuiten für ihn nach Rom passt zu der Angabe des Biographen, Gustav habe sich dort am

Collegium Germanicum mit anderen jungen Adligen getroffen. Das Germanicum war seit seiner Eröffnung durch Ignatius von Loyola 1552 eine Einrichtung des Papstes und des Jesuitenordens, die zur Ausbildung von Glaubenskämpfern in den aus römischer Sicht gefährdeten Gebieten des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation diente.

Da die Berichte der Jesuiten jährlich abgegeben und in Rom verwahrt wurden, ist eine nachträgliche Veränderung der Texte – etwa unter dem Eindruck der fulminanten Karriere des jungen Gastes – kaum wahrscheinlich. Die Berichte geben den Stand der jeweiligen Jahre wieder und zeigen klar, dass die Wandlung in der Seele Gustav Adolfs, von der sein Biograph spricht, eine Vorgeschichte hat.

Nach dem Eintrag von 1653 hat sich der Prinz aus Durlach schon mit 22 Jahren, lange vor seiner Konversion, abwertend über die Glaubensrichtung, in der er aufgezogen wurde, und über ihre wichtigsten Vertreter geäußert. Seine Bemerkungen fielen in einem Kreise, auf dessen Diskretion er sich offenbar verlassen konnte. Seine Distanzierung begründet er mit keinem religiös-theologischen Argument, sondern ganz einfach mit dem Ärger darüber, dass im Bereich der Reformation die Versorgung nachgeborener Söhne des hohen Adels mit den Pfründen von Kirchenfürsten nicht mehr möglich war. Gerade das badische Haus konnte in diesem Bereich auf eine stolze Tradition zurückblicken. So besetzten badische Prinzen zweimal den Stuhl des Erzbischofs und Kurfürsten von Trier. Nach der Reformation gab es noch eine Zeitlang evangelische Domherren in Straßburg, auch Gustav Adolf stand hier auf der Gehaltsliste. Aber das war für dessen Ansprüche nicht hinreichend.

Die beiden Einträge in den Annalen von Pruntrut zeigen, dass der badische Prinz über den jeweiligen Fürstbischof von Basel den Kontakt zu den Jesuiten hielt. Die 1660 zitierte Empfehlung war von Nutzen in den anderen Niederlassungen des Ordens und nicht zuletzt im Collegium Germanicum in Rom. Der Orden hat für die Konversion von Bernhard Gustav von Anfang an eine diskrete Rolle gespielt und war danach in der Lage, seine kirchliche Laufbahn zu fördern. An dem Verfahren zur Kardinalserhebung war später auch der Beichtvater



Gustav Adolf von Baden um 1660

Generallandesarchiv J – Aa – B Nr. 6, anonymer Kupferstich

des Kaisers beteiligt. Am Schluss der Biographie von Augustin Rübsam, der die Jesuiten sonst nicht erwähnt, wird Bernhard Gustav als besonderer Gönner von deren Ordensniederlassung in Fulda gewürdigt. Der Dank dafür fand in einem auf großformatigem Pergament in goldenen Lettern gefassten Schreiben des Ordensgenerals Ausdruck.⁹

Der Konfessionswechsel des Markgrafen wurde am 24. August 1660 im Franziskanerkloster Hermolsheim bei Molsheim im Elsass vollzogen und zunächst geheim gehalten. Molsheim war seit Einführung der Reformation in Straßburg Sitz des Domkapitels. Seit 1580 gab es dort auch ein Kolleg der Jesuiten. Am 15. März 1663 teilte Gustav seine Konversion durch ein Schreiben dem Papst Alexander VII. mit. Die Antwort des Papstes vom 8. Mai wurde ihm durch den Generalvikar von Straßburg persönlich überbracht. Darin verheißt Alexander zu gegebener Zeit Beweise (documenta) seiner Zuneigung, wozu der Überbringer Näheres zu sagen hat. Für eine spätere Laufbahn in hohen kirchlichen Ämtern wurden also früh die Weichen gestellt.

Bernhard Gustav blieb nach der Konversion zunächst seiner militärischen Karriere treu. Unter dem kaiserlichen Feldmar-

schall Leopold Wilhelm I. von Baden-Baden (1626–1671) nahm er am Türkenkrieg 1663/64 teil, und zwar in der Funktion des Generalwachtmeisters der Infanterie. Vom Kaiser erhielt er den Titel „Durchlaucht“. Von seiner Ernennung informierte er den Papst in einem Schreiben und erhielt eine huldvolle Antwort.

Der Krieg wurde am 1. August 1664 durch einen Sieg der Kaiserlichen in Ungarn bei Sankt Gotthard an der Raab (ung. Győr) entschieden. Bernhard Gustav hat in dieser blutigen Schlacht tapfer gekämpft. Drei Pferde wurden unter ihm erschossen, und er wurde im Gesicht verwundet.¹⁰ Von der reichen Beute erhielt er seinen Anteil und brachte ihn in die Karlsburg nach Durlach, wo die Einwohner wie auch an anderen Orten zur Finanzierung des Feldzuges eine „Türkensteuer“ entrichten mussten. Diese Beutestücke bildeten den Grundstock des Kabinetts der „türckischen Curiositäten“ der Durlacher Markgrafen.¹¹

Gustavs Biograph Rübsam glaubt, dass die Erfahrung der Schlacht in dem adligen Offizier den Entschluss reifen ließ, Geistlicher zu werden. Aber das Vorhaben einer geistlichen Laufbahn war sehr wahrscheinlich schon für seine Konversion maßgebend. Die Höfe in Durlach und Baden-Baden haben dabei in bemerkenswerter Weise zusammengearbeitet. Ende 1664 erhielt Gustav von seinem Durlacher Bruder einen Brief aus Regensburg vom Reichstag. Beim Essen zwischen den Bischöfen von Salzburg und Straßburg sitzend habe er erfahren, dass man Gustav beste Chancen auf die Position des Ordensmeisters des Deutschen Ordens einräume, wenn er sich bewerben wolle. In seiner Antwort zeigte sich Gustav mit dem Bruder einig, was die gemeinsame Wahrung der Familieninteressen betreffe, lehnte die vorgeschlagene Bewerbung für sich aber ab. Er wolle übler Nachrede wegen der Motive seiner Konversion vorbeugen, die aus rein religiösen Gründen erfolgt sei. Entscheidend für seine Absage scheint indes gewesen zu sein, dass die Wahl auf diese Stelle im Städtchen Mergentheim, die Maximilian von Bayern schon abgelehnt hatte, für Gustav nicht interessant erschien. Die Position war nicht ausbaufähig, und der Deutsche Orden selbst war seit der Säkularisation 1525 mit sei-

nem zersplitterten Restbesitz ohne politische Bedeutung.

1665 wurde der Kriegsmann, ohne theologische Studien absolviert zu haben, durch Empfang der niederen Weihen Kleriker. Er erhielt eine zusätzliche Domherrenstelle in Köln. In einem aus diesem Anlass mit dem Papst geführten Briefwechsel kommt zum Ausdruck, dass dieser ihm im kirchlichen Dienst ähnliche Erfolge wie im militärischen zutraut.¹² Durch Vermittlung des Straßburger Generalvikars und des Abtes von Schwarzach wurde Gustav als Probekandidat in das Schweizer Benediktinerkloster Rheinau aufgenommen. Er verlebte dort ein halbes Jahr unter Pseudonym und entschloss sich, Benediktiner zu werden. Zeitlebens ist er mit diesem Kloster am Hochrhein in freundschaftlicher Verbindung geblieben. Wäre es nur um das Religiöse gegangen, hätte er in Rheinau, wo er sich sehr wohl fühlte, in den Orden eintreten können. Aber das war so wenig angesagt wie eine Mitgliedschaft bei den Franziskanern oder Jesuiten; die Ziele sollten standesgemäß sein.

Zu Hause beriet sich Bernhard Gustav mit seinem Bruder und mit Markgraf Wilhelm von Baden-Baden (1593–1677) über das weitere Vorgehen. Dabei wirkte mit Reichshofrat Baron von Plittersdorf, dessen Familie als Stifter dem Reichskloster Fulda verbunden war. Er spielte den Vermittler zwischen dem regierenden Abt Joachim von Grafenegg, dem Kaiser Leopold I. (1640–1705) und dem Haus Baden. Er wurde mit Briefen beider Markgrafen nach Wien entsandt und erhielt dort eine Instruktion und ein Beglaubigungsschreiben für Fulda. Während der schwierigen Verhandlungen Plittersdorfs mit den adligen Mitgliedern des Konvents machte Gustav eine Kur in Wildungen und stellte sich auf der Heimreise schon einmal dem Abt vor.

Den Beschluss des Kapitels, Gustav als Novizen aufzunehmen, brachte der Agent nach Baden mit und schickte von Ettlingen aus eine Kopie nach Wien. Gustav sollte nach dem Noviziat in das Kapitel aufgenommen und zum Koadjutor des Abtes mit dem Recht der Nachfolge bestellt werden. Das Stift Fulda war ein Fürstentum, das den Vergleich mit Baden-Durlach nicht zu scheuen brauchte.

Am 25. September 1666 reiste der Markgraf aus Durlach ab und erhielt in Fulda das Ordensgewand. In einem italienisch geschriebenen Brief erbat er den Segen des Papstes. Sein standesgemäßer Unterhalt wurde noch so lange von Baden-Durlach bestritten, bis er aus geistlichen Pfründen genügend Mittel erhalten würde.¹³

Nach Beendigung des Noviziats im Herbst 1668 war er Benediktinerpater und adliges Mitglied des Kapitels von Fulda. Die Einkünfte seiner Domherrenstellen in Straßburg und Köln standen ihm weiterhin zu. Zusätzlich erhielt er jetzt noch die Propstei Holzkirchen in Franken und im Gebiet der Reichabtei selbst das Amt Hammelburg sowie das Schloss Saaleck. Vom Papst bekam er schriftlich die Genehmigung, sich zu gegebener Zeit von jedem beliebigen Bischof zum Abt weihen zu lassen. Zur Feier seiner ersten heiligen Messe reiste er in die Heimat. An Allerheiligen wurde die Primiz in der Stiftskirche zu Baden unter Beteiligung des Bischofs von Speyer und mehrerer Äbte gefeiert. Danach hielt sich Gustav wieder einige Wochen in Durlach auf. Dort empfing er den Besuch zweier Mönche aus Kempten im Allgäu. Diese trugen ihm das zusätzliche Amt eines Administrators dieser Reichsabtei an, deren Abt als geisteskrank angesehen wurde.

Zurück in Fulda stellte sich Gustav gut mit dem alten Abt und regierte nach unten mit kräftiger Hand. Der langjährige Kanzler des Hochstifts wurde gefeuert, weil er sich kritisch zur Rolle des Barons Plittersdorf äußerte. Mitte 1669 erfolgte die Wahl Gustavs zum Abt-Koadjutor von Kempten. Auch dort traf er sofort tatkräftig Entscheidungen und reformierte das Noviziat.

Am 13. Januar 1671 starb Fürstabt Joachim von Grafenegg in Fulda. Bernhard Gustav reiste aus Kempten an und wurde an der Landesgrenze als neuer Fürst begrüßt. Er nahm eine Denkschrift der Städte entgegen, in der er um „Schutz gegen die Juden“ gebeten wurde. Bereits im März erließ er als erste größere Amtshandlung ein Mandat zur Ausweisung aller Juden. Binnen zwölf Wochen mussten 2000 Menschen „auf ewige Zeiten“ das Land verlassen. Bernhard Gustav aber wurde als „Vater des Vaterlandes“ gefeiert.



Kardinal Bernhard Gustav von Baden

Generallandesarchiv J – Aa – B Nr. 5, Kupferstich von J. Franck

Wir danken dem Generallandesarchiv für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Bilder

Die Weihe zum Abt erfolgte nicht in Fulda durch den Erzbischof von Mainz, wie es der Tradition des Hochstifts entsprochen hätte, sondern in Baden-Baden. Nachdem der dort zuständige Bischof von Speyer mit Rücksicht auf Mainz abgelehnt hatte, nahm der Weihbischof und Generalvikar von Straßburg am 11. April 1671 die Weihehandlung vor. Auf der Hinreise übernachtete Bernhard beim Bruder im Durlacher Schloss und las dort auch eine Messe. Auf der Rückreise wurde der neugeweihte Reichsabt in Durlach und in anderen Städten auf seinem Wege mit Pauken und Trompeten begrüßt.

Im Sommer 1671 übernahm Bernhard Gustav auch noch die Regierung der Abtei Siegburg. Der kränkliche und von vielen Seiten bedrängte Abt dieses Klosters hatte ihn als Koadjutor durchgesetzt, weil er sich von ihm und seinen guten Beziehungen nach Wien Hilfe erhoffte. Im Sommer 1672 ließ sich Bernhard von den Bürgern der Stadt Siegburg huldigen. Er konnte sich in dem Stift aber

nicht völlig durchsetzen. Später sollte sich Bernhard Gustav im Auftrag des Kaisers auch noch um das Bistum Lüttich kümmern, das zwischen dem Reich und Frankreich umstritten war. Die Franzosen erkannten, dass Bernhard sich in den Besitz des Bistums setzen wollte, und besetzten Lüttich militärisch. Bernhard entging nur knapp der Gefangennahme. Auch der Abt des Klosters Michaelsberg in Bamberg suchte in einem Streit mit seinem Bischof Zuflucht bei dem Fürstabt von Fulda, der ihn aufnahm und durch seine Beauftragten einen Kompromiss mit dem Fürstbischof von Bamberg und Würzburg vermittelte. Bernhard Gustav sah sich im Sinne der Tradition von Fulda mehr und mehr als Abtprimas der Benediktiner in Deutschland. Er plante einen Verband aller deutschen Abteien mit eigener Vertretung in Rom.

Die Erhebung des Badeners zum Kardinal wurde von den Höfen in Durlach und in Baden-Baden gemeinsam betrieben. Schon am 8. Oktober 1667 – Bernhard war noch Novize – schrieben beide Markgrafen, Friedrich V. und Wilhelm, an den Kaiser und baten, dass „die Promotion zum Kardinal ins Werk gesetzt werde“.¹⁴ In demselben Sinne wandte sich die Markgräfin Maria Magdalena Margarete von Baden-Baden an die Kaiserin. Auch Wilhelms Sohn Ferdinand Maximilian, der Vater des später berühmten Türkenlouis, war an der Korrespondenz beteiligt. Nach günstigen Antworten aus Wien folgte ein direkter Briefwechsel zwischen dem Novizen und Kaiser Leopold. Bernhard erhielt ein „Assekuranzdekret“, für das er untertänig dankte. Damit war klar, dass ihm die Ernennung zum Kardinal sicher sei. Die Sache verzögerte sich, weil wohl deutsche Bischöfe in Rom Bedenken erhoben und weil zunächst ein von König Ludwig XIV. von Frankreich präsentierter Kandidat zu berücksichtigen war.

Im Januar 1672 war es dann so weit; Papst Clemens X. übersandte das rote Birett nach Wien, das der Kaiser persönlich dem neuen Kardinal in der Augustinerkirche nahe der Hofburg am 19. April feierlich aufsetzte. Die Unterschrift des so Geehrten lautete seitdem: Bernhard Gustav Cardinal von Baden.

Der neue Kardinal sandte seinen Neffen Karl Friedrich von Baden-Durlach (1651–

1676) nach Rom, um dem Papst seinen Dank persönlich auszusprechen. Dieser Neffe war 1671 ebenfalls katholisch geworden. Die Reise nach Rom im Auftrag des Onkels gab ihm Gelegenheit, sich dort vorzustellen. Karl Friedrich trat in den Malteserorden ein, starb aber, bevor er höhere Würden erlangen konnte. Kaiser Leopold zeigte sich gegenüber Clemens X. erkenntlich, indem er dessen Vetter, dem Conte Massimi, ein Regiment verlieh.

Bernhard Gustav reiste von Wien nach Kempten, wo er feierlich empfangen wurde, besuchte sein altes Kloster Rheinau, fuhr mit dem Schiff von Rheinfelden nach Bingen und zog mit großem Gepränge in seine Hauptresidenz Fulda ein. Der Biograph Augustin Rüb-sam, dem wir die meisten Einzelheiten dieser Darstellung verdanken, zitiert ausführlich die „Relatio“ dieses Ereignisses aus den Fuldaer Akten. Er schildert die Kleidung, das Pferd, den Baldachin, den sechs Kavaliere trugen, das Glockengeläut, Salutschüsse und die Hof-tafel.

Am 31. Juli 1676 starb Papst Clemens X. Der Wiener Hof wünschte dringend die Teil-nahme Bernhard Gustavs an der Wahl des neuen Papstes in Rom. Der Kardinal brach am 9. August von Fulda auf und kam am 7. September in Rom an. Aus dem Konklave ging am 21. September Innocenz XI. als neuer Papst hervor. In dessen Pontifikat war dann das Ver-hältnis der Kurie zum Wiener Hof deutlich besser als das zu Frankreich. Kardinal Bern-hard von Baden hatte die Ehre, dem neu-gewählten Papst die Tiara aufzusetzen, im Rückblick gesehen der Höhepunkt seiner Karriere.

Nach der Rückkehr aus Rom hat der Kardinal seine Aktivitäten rastlos fortgesetzt, unter anderem mit dem schon erwähnten gescheiterten und für seine Abtei kostspieligen Versuch, das Bistum Lüttich für sich und den Kaiser zu gewinnen. Seine Gesundheit hatte durch die vielen Strapazen, auch durch die lange Italienreise und die für seinen deutschen Magen ungewohnte Kost dort gelitten. Mit nur 46 Jahren ist Bernhard Gustav am 26. Dezember 1677 in Hammelburg gestorben.

Bernhard Gustav ist eine bemerkenswerte Gestalt unserer Landesgeschichte. Er hat als Militärführer und als hoher Kirchenfürst in

vielen Funktionen weit über Baden hinaus gewirkt und ist doch seiner Heimat stets eng verbunden geblieben. Durch seinen Erlass über die Vertreibung der Juden als Landesherr von Fulda hat er aber auch Anteil an der langen und verhängnisvollen Geschichte von deren Diskriminierung und Verfolgung seit den Beschlüssen des IV. Laterankonzils 1215, des Basler Konzils 1434 und den antijüdischen Forderungen Martin Luthers nach 1540.

Was die Motive seiner Aufsehen erregenden Konversion zur katholischen Kirche betrifft, so können wir im Unterschied zu seinem verdienten Biographen Augustin Rüb-sam an ein tief religiös begründetes Bekehrungserlebnis nicht glauben. Die aus seinen jungen Jahren in Porrentruy dokumentierten Äußerungen zeigen klar, dass sein Interesse, als Angehöriger einer hochadligen Dynastie an den kirchlichen Pfründen beteiligt zu werden, einer wie auch immer gearteten Glaubenserkenntnis vorausgegangen ist. Er hat dieses Interesse und sein ausgeprägtes Machtstreben dann durch Häufung von Ämtern und Würden ausgelebt.

Auch auf der Ebene der Glaubenslehre und der Kontroverstheologie sehen wir kein wichtiges Motiv des Konvertiten. Hier unterscheidet sich Bernhards Fall deutlich von der anderen spektakulären Konversion im badischen Hause, dem Übertritt von Markgraf Jakob III. (1562–1590). Jakob hat unter Anleitung seines Lehrers Johannes Pistorius theologische Studien betrieben und Disputationen veranstaltet. Er war regierender Landesherr im Landesteil Hachberg und drohte, seine Untertanen beim Wechsel der Konfession mit-zuziehen. Darum wurde ihm wohl das gegeben, was die Franzosen „poudre de succession“ nannten; er starb einen Monat nach der Konversion. Sein Bruder aus Durlach Markgraf Ernst Friedrich ließ sofort seine Familie auf der Hochburg in Emmendingen militärisch bewachen und gefangensetzen.¹⁵

Die im Vergleich mit diesen Vorgängen erstaunliche Toleranz der hohen Verwandtschaft im Falle von Bernhard Gustav erklärt sich vor allem aus der Tatsache, dass durch dessen Glaubenswechsel keine unmittelbare Gefahr einer Entfremdung ganzer Landesteile von der angestammten Konfession bestand. Zusätzlich darf man wohl auch den Wandel der

Zeiten nach den furchtbaren Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges und die doppelte äußere Bedrohung des Reiches durch Türken und Franzosen in Rechnung stellen. Beide badische Fürstenlinien standen zum Reich und zum Kaiser in Wien. In diesem Rahmen haben sie die Karriere ihres Mitglieds in bemerkenswerter Eintracht gefördert.

Im Bereich der religiösen Praxis von Gebet und kultischen Handlungen kann ein Nebenmotiv von Bernhards Konversion gelegen haben. Er hat nach dem Zeugnis seines Biographen täglich die heilige Messe gefeiert und das Breviergebet verrichtet. Die Primiz und die Weihe zum Abt hat er gewiss nicht ohne Grund in die badische Heimat verlegt. Diese Ereignisse sollten im Sinne der Gegenreformation Zeichen setzen. Daran war wohl schon bei der Erlaubnis des Papstes für Bernhard, sich „von jedem beliebigen Bischof“ zum Abt weihen zu lassen, gedacht worden.

Der Bericht des Jesuitenkollegs in Porrentruy von 1653 ist in Rom und in München am Sitz der deutschen Ordensprovinz sicher aufmerksam gelesen worden. Man hat den jungen Fürsten, der sein Interesse an einer römisch-kirchlichen Karriere so unverblümt zum Ausdruck brachte, seitdem im Auge behalten. Seine persönliche Korrespondenz mit dem Papst in den 1660er Jahren muss diplomatisch vorbereitet und begleitet worden sein. Die erste Antwort aus Castel Gandolfo vom 8. Mai 1663 zeigt, dass man sein Anliegen verstanden hatte. Das Vorgehen der Kurie in seinem Fall gehört in den größeren Zusammenhang der Gegenreformation. Die Frage nach einer Strategie der römischen Europapolitik als Hintergrund von Fürstenkonversionen in der frühen Neuzeit wird in der historischen Forschung derzeit neu gestellt.¹⁶ In diesem Rahmen könnte auch die Laufbahn unseres badischen Prinzen auf dem europäischen Theater gleichsam von Süden her eine neue Beleuchtung erhalten.

Anmerkungen

- 1 Carl Eduard Vehse: Die Höfe zu Baden. Ausgewählt und bearbeitet von Wolfgang Schneider. Leipzig/Weimar 1992, S. 184 ff.
- 2 Augustin Rübsam: Kardinal Bernhard Gustav, Markgraf von Baden-Durlach, Fürstabt von Fulda. Fulda 1923, S. 6 ff.

- 3 Neue Zürcher Zeitung vom 16. 7. 08, S. 17.
- 4 Annales ou Histoire du Collège de Porrentruy depuis l'an du Seigneur 1588. Volume I 1588–1700, Volume II 1701–1771. Société jurassienne d'Emulation, 2900 Porrentruy CH, 1995/1996. Dieses Werk hat mir zur Lektüre überlassen Michel Freudenberger in Montreux-Jeune, früher Proviseur des Lycée Jean-Jacques Henner in Altkirch im Sundgau. Ihm danke ich dafür sehr herzlich.
- 5 A. a. O. p. 106, zum Jahre 1653.
- 6 Damals Johann I. Konrad von Roggenbach, 1653 noch Johann Franz von Schonach-Zell. Die Namen werden in den Annalen an diesen Stellen nicht erwähnt.
- 7 A. a. O. p. 132, zum Jahre 1660.
- 8 Rübsam a. a. O. S. 5.
- 9 Rübsam a. a. O.: S. 304, mit wörtlichem Zitat des lateinischen Schreibens.
- 10 A. Rübsam a. a. O. S. 11 ff. zitiert die Angabe der Historia Zaringo-Badensis von Schöpflin – „gravior vulneratus est in facie“ –, die auf den Bericht des Markgrafen Leopold Wilhelm zurückgeht.
- 11 Reste dieser Sammlung wurden später mit Trophäen des „Türkenlouis“ Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655–1707) und anderer Markgrafen zur „Karlsruher Türkenbeute“ vereinigt, die zu den wichtigsten Besitztümern des Badischen Landesmuseums gehört. Siehe den hervorragenden Katalogband von Ernst Petrasch u. a.: Die Karlsruher Türkenbeute. Verlag Hirmer München 1991 und www.tuerkenbeute.de.
- 12 ... „non minores te laudes in ecclesiastica militia quaesitum esse quam hactenus in castrensi ...“ Rübsam S. 13.
- 13 „Donec beneficiis ecclesiasticis fruatur.“ Rübsam a. a. O. S. 41 nach Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis, Band IV, S. 317.
- 14 Rübsam a. a. O. S. 112.
- 15 Zu seiner Vita und zum Nachweis der Arsenvergiftung siehe Hans Jürgen Günther: Jakob III. in: „Badische Heimat“, Heft 4, Dezember 1990, S. 671–690, und derselbe: Vater und Sohn Johannes Pistorius. Nidda 1994, S. 125–143.
- 16 Ute Lotz-Heumann u. a.: Konversion und Konfession in der frühen Neuzeit. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 205, Gütersloh 2007. Darin: Cornel Zwieler: „Convertire tutta l'Allemagna“ – Fürstenkonversionen in den Strategiedienkräften der römischen Europapolitik um 1600.



Anschrift des Autors:
Dr. Klaus P. Oesterle
Paul-Klee-Straße 4
76227 Karlsruhe